

Freundschaft

TAGESZEITUNG für die sowjetdeutsche
Bevölkerung Kasachstans
Herausgegeben
von „SOZIALISTIK KASACHSTAN“

Sonnabend, 1. Februar 1969
4. Jahrgang Nr. 23 (797)

Preis
2 Kopeken

Leninogorsker auf der Leninwacht

- Von großem Leistungsdrang erfüllt
- 5 500 Aktivisten der kommunistischen Arbeit in einem Betrieb

Das mit dem Orden des Roten Arbeitabners ausgezeichnete Leninogorsker Polymetallkombinat hat unter den neuen Wirtschaftsverhältnissen im Jahre 1968 große Arbeitserfolge erzielt und in allen technisch-wirtschaftlichen Kennziffern die Pläne überboten.

Die Belegschaft des Kombinats hat am Anfang des Jahres 1969 erhöhte Verpflichtungen übernommen und wurde Initiator des Wettbewerbs zwischen den Industriebetrieben der Buntmetallurgie der UdSSR.

Das Kollektiv plant nach diesen Verpflichtungen eine bedeutende Steigerung des Ausstoßes aller Hauptproduktionsarten. Dem im Jahre 1968 erzielten Niveau gegenüber hat das Kombinat Zink um 5,1 Prozent, Rohblei — um 1,3 Prozent, Schwefelsäure — um 17 Prozent mehr geliefert.

Die Steigerung des Ausmaßes und der Qualität der Produktion zieht auch den Wuchs des Umfangs ihrer Realisation nach sich. Das gibt zusätzlichen Gewinn. Die Leninogorsker haben sich verpflichtet, den Bilanzgewinn fast um ein Viertel zu vergrößern.

Der Betrieb wächst von Jahr zu Jahr. Seine technische Ausrüstung wird besser, die Zahl der qualifizierten Kader wird größer. Das alles wirkt sich auf das Wachstum der Arbeitsproduktivität und die Rentabilität der Produktion aus.

Im Verlauf dieses Jahres werden 3 400 Arbeiter sich neue Berufsaufgaben und ihre Qualifikation erhöhen.

Das Kombinat will durch die Einführung der wissenschaftlichen Arbeitsorganisation und der Neuvorschläge nicht weniger als 2,5 Millionen Rubel Gewinn bekommen.

Die Belegschaft des Kombinats verpflichtet sich, in diesem Jahr die erste Baufolge des Tischiner Bergwerks und die erste Abteilung des zweiten Gebäudes der Anreicherungsfabrik in Betrieb zu setzen.

Das Sauerstoffblei, das im Zinkwerk ab Ende des vergangenen Jahres bei der Röstung der Zinkkonzentrate angewandt wird, ermöglicht es, in diesem Jahr den Ausstoß der Produktion zu steigern und ihre Qualität zu verbessern. Gegenwärtig wird diese Neueinführung gemauert.

In den Verpflichtungen wird der Verbesserung der Arbeits- und Lebensverhältnisse der Arbeiter ein bedeutender Platz eingeräumt. Dazu werden die Duschen, Wasch- und Umkleieräume der Werkhallen rekonstruiert, wird die technische Produktionsästhetik breit eingeführt.

Im Laufe eines Jahres werden hier 11 000 Quadratmeter Wohnungen, ein Kindergarten mit Krippe, ein Pionierlager, ein überdachtes Schwimmbassin, einige Erholungszone errichtet.

Im Kombinat wird unter der Leitung der Parteiorganisation eine große politische Massenarbeit geführt. In dem riesigen Kollektiv, das etwa 150 Arbeitsschichten und Brigaden zählt, tragen 34 Kollektive den hohen Titel „Kollektiv der kommunistischen Arbeit.“

Wenn man von Arbeitshelden spricht, nennt man solche wie die Heldin der Sozialistischen Arbeit, Oberlotatorin Kommunistin Klawdia Tokarewa, der Arbeiter, auch Kommunist Saur Batukajew, dessen Brigade jetzt schon den Plan für den April des laufenden Jahres erfüllt, der Verdiente Rationalisator der Kasachischen SSR, Abteilungsleiter in der wissenschaftlichen Forschungswerkstätte des Kombinats Georg Müller und andere Arbeitshelden.

Im Kombinat arbeiten etwa 5 500 Aktivisten der kommunistischen Arbeit. Hier kämpft man dafür, daß zumindestens jeder zehnte Arbeiter an einer Fern- oder Abendhochschule, im Technikum, einer Schule, an der Aspirantur studiert.

Hier wird eine große wissenschaftliche Arbeit geführt. Deshalb wurden im Jahre 1966 nicht von ungefähr vier Menschen aus diesem Kollektiv Leninpreisträger, Hunderte Arbeiter des Kombinats haben Orden oder Medaillen, sind in die Ruhmgalerie des Kombinats und das Ehrenbuch eingetragenen.

Zweifelhafte ist dieses Kollektiv den von ihm übernommenen Verpflichtungen gewachsen, und alle seine Mitglieder sind überzeugt, daß ihre Initiative breit aufgegriffen wird.

A. MARZ,
Sonderkorrespondent
der „Freundschaft“

Leninogorsk

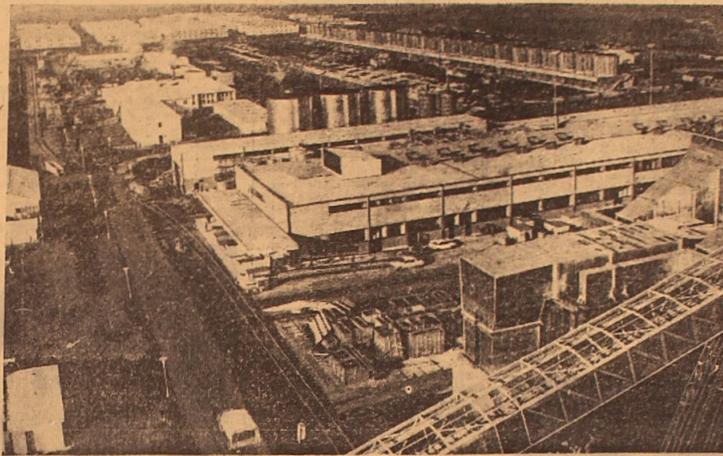
Für die brüderliche Tschechoslowakei

ALMA-ATA. (TASS). Das Tschikminter Bleiwerk lieferte die erste Partie Blei an die Tschechoslowakische Sozialistische Republik. Die CSSR nimmt eine führende Stelle unter den sozialistischen Ländern ein, die aus Kasachstan Exportlieferungen von Blei, Zink, Kupfer, Buntmetallwärgut, Kadmium, Magnium, Ferrochrom und Mineralrohstoffe erhalten.

Im vergangenen Jahr wurden an die Tschechoslowakei 60 000 Tonnen Chromit, ein wertvolles Rohstoff, der breite Anwendung in der Metallurgie und der chemischen Industrie findet, geliefert.

Dutzende Industriebetriebe Kasachstans befördern Exporterzeugnisse nach der Tschechoslowakei.

Zum Tag der Ausrufung der Ungarischen Volksrepublik



Eines der größten Kraftwerke Ungarns, das Juri-Gagarin-Wärme-Kraftwerk, wird im Februar 1969 dem Betrieb übergeben.

UNSER BILD: Die Gesamtansicht des Wärme-Kraftwerks bei Djendjesch.

Foto: MTI-TASS

Militärpolitische Provokation in vollem Gange

— BONN. (TASS). Je mehr sich die amerikanische Truppenübung „Carbide Ice“ entfaltet, desto deutlicher wird ihr provokatorisches Wesen. Das Hauptziel dieses Manövers besteht darin, die Situation an den Grenzen mit den sozialistischen Ländern zu verschärfen.

Die Truppenteile, die im Raum des bayerischen Übungsplatzes Grafenwöhr eingesetzt werden, wurden in eine „rote Angriffsseite“ und eine „blaue Verteidigungsseite“ untergliedert. Der „Rheinische Post“ zufolge wurden die Truppenteile der „Blauen“ in Stärke von 10 000 Mann mit Hubschraubern in die Verteidigungsstellungen gebracht, auf die etwa 7 400 „rote“ Soldaten Angriffe führen.

Wie die „Süddeutsche Zeitung“ feststellt, hätten die angreifenden „Roten“ die angenommene „politische Grenze“ überschritten. Das Blatt betont, daß die Richtung der Offensive einem Überfall auf die BRD entspreche, der vom Territorium der Tschechoslowakei aus unternommen wird. Die „Neue Rheinische Zeitung“ erklärt ihrerseits, dieses größte USA-Truppenmanöver der letzten 5 Jahre in der BRD gehe von der Konzeption aus, daß die BRD von der CSSR aus überfallen werde.



PRAG. Wie GTK meldet, haben zuständige Organe der Tschechoslowakei vier Staatsbürger — der USA, der Bundesrepublik Deutschland, Englands und Frankreichs — den weiteren Aufenthalt in der CSSR untersagt. In der Mitteilung des Innenministeriums wird festgestellt, daß diese Personen unter verschiedenen Vorwänden in die Tschechoslowakei gekommen waren und ohne Erlaubnis der tschechoslowakischen Behörden einen Film über die jüngsten Ereignisse in Prag für eine westeuropäische Fernsehgesellschaft drehten.

WARSCHAU. Der Staatsrat der Polnischen Volksrepublik ratifizierte die internationale Konvention über die Nichtanwendung der Verjährungsfrist für die Kriegsverbrechen und die Verbrechen gegen die Menschlichkeit.

Wie PAP meldet, war diese Konvention auf Initiative der Polnischen Volksrepublik auf der jüngsten Tagung der UNO-Vollversammlung angenommen worden.

SOFIA. Das Zentralkomitee bulgarischer Kämpfer gegen den Faschismus und den Kapitalismus hat, wie BTA meldet, ein Telegramm an den Außenminister Spaniens gesandt. Darin wird gegen den Massenterror protestiert, dem die Bevölkerung Spaniens ausgesetzt ist.

Im Telegramm wird gefordert, die außerordentlichen Gesetze, die die Freiheit des spanischen Volkes beeinträchtigen, aufzuheben.

NEW YORK. Der ständige Vertreter Kambodschas bei der UNO-Huul Sambath hat den Vorsitzenden des Sicherheitsrats in einem Schreiben über neue bewaffnete Aggressionsakte der amerikanischen Aggressionen gegen Kambodscha informiert.

Wie aus dem Schreiben hervorgeht, drängen amerikanische und südvietnamesische Truppen im Laufe des Dezember 1968 und des Januar 1969 wiederholt auf das Territorium Kambodschas ein. Es wurden von ihnen Kambodschanische Einwohner verschleppt und Dörfer aus Granatwerfern beschossen. Es sind Tote und Verwundete zu beklagen.

P HONGKANG. Ein Sprecher des Außenministeriums der KVRD hat am Donnerstag die andauernden Bombardierungen und Beschießungen des Territoriums der DRV

durch die Vereinigten Staaten verurteilt. In einer von der Zentralen Telegraphenagentur Koreas übermittelten Erklärung wird gesagt, daß die Regierung der KVRD und das koreanische Volk über diese provokatorischen Handlungen der USA empört sind und gegen diese verbrecherischen Aktionen der USA-Imperialisten entschieden protestieren, die die Souveränität und die Sicherheit der Demokratischen Republik Vietnam antasten.

WASHINGTON. Obwohl die USA die Einstellung der Bombardierungen der Demokratischen Republik Vietnam angekündigt haben, setzt die amerikanische Luftwaffe ihre Terrorangriffe gegen die DRV fort.

Am Donnerstag, meldet ein AB-Korrespondent aus Saigon, erklärten die Vertreter des Militärkommandos der USA, daß „einige amerikanische Bomber B-52“ die südlich des 17. Breitengrades gelegenen Gebiete bombardiert haben, daß heißt das Territorium der DRV. Vor einiger Zeit hatte aber das amerikanische Kommando eine Protestnote der Regierung der DRV als „unbegründet“ zurückgewiesen, in der die verbrecherischen Akte der amerikanischen Soldateska verurteilt wurden.

AMMAN. Die israelischen Militärflugzeuge haben am heutigen Donnerstag zweimal den Luftraum Jordaniens verletzt. Wie aus einer Erklärung eines Militärsprechers Jordaniens hervorgeht, unternahmen zwei israelische Flugzeuge Donnerstag früh Flüge über den Ortsschaften, die dem Bezirk Irbid (Nordjordanien) angehören. Donnerstag Nachmittag erschienen über denselben jordanischen Gebieten 4 israelische Jagdflugzeuge. In beiden Fällen teilte der jordanische Vertreter mit, wurden israelische Kampfflugzeuge durch das FLA-Feuer verjagt.

TOKIO. Die Verwaltung für Landesverteidigung Japans hat den Beschluß gefaßt, in der Nähe des japanischen Luftwaffenstützpunkts Hamamatsu-Ninami eine mit Nike-Ajax-Raketen ausgerüstete Abteilung zu stationieren. Die Zeitung „Yomiuri“ berichtet, daß die Bevölkerung von Hamamatsu (Präfektur Shizuoka) gegen dieses Vorhaben des Militärs entschieden Protest erhob.



Unsere Wochen- end- ausgabe

Alma mater der Fremd- sprachen

Reportage

• Von Alexander HASSELBACH (Text) und David NEUWIRT (Foto)

Seite 2

Einheit und Zusammen- schluß sind Leninsches unverbrüchliches Prinzip

• Von Valeri SCHAPKO

Seite 2

Je älter, desto stärker

• Von Hugo WORMS-BECKER

Seite 3

Das traurige Ende des Paters Oribas

• Von Stanislaw LEM

Seite 3

Knackwurst

Schwank

• Von Friedrich BOLGER

Seite 4



Waldemar Jung ist einer der besten Reparaturarbeiter der Werkstatte im Sowchos „Satobolski“, Gebiet Kustanai. Er arbeitet in der Motorenhalle und überbetrie eine Norm ständig. Waldemar ist Aktivist der kommunistischen Arbeit, Mitglied der Gruppe der Volkskontrolle.

Foto: W. Startschenko

Laboratorium hoher Ernteerträge

In der Karabulakker Landwirtschaftlichen Versuchsstation erzielte man im verflossenen Jahr 26,4 Zentner Getreide vom Hektar, an Weizen 27,4 Zentner. Im Vergleich zum Sowchos „Stanzionny“, Rayon Komsomol, war die Ernte, die von den wissenschaftlichen Mitarbeitern geerntet wurde, um 5 Zentner höher. Der Direktor der Station W. G. Sawostin, der über die Erfahrungen des Kollektivs in der Erzielung hoher Ernteerträge der Getreidekulturen erzählt, berichtete dem KasTAg-Korrespondenten J. Poring folgendes:

„Die Agrotechnik des Anbaus der landwirtschaftlichen Kulturen auf unserer Station besteht aus denselben Elementen, die wir zur Einbürgerung in die Sowchosproduktion empfehlen. Im Herbst beginnen wir im Boden Feuchtigkeit aufzuspeichern, wahren sie bis zum Beginn der Sommerregnen, die bei uns gewöhnlich Ende Juni — Anfang Juli beginnen.“

Einer der wichtigsten Faktoren der Feuchtigkeitsspeicherung ist die Herbstbearbeitung der Schläge mit umbruchlosen Bodengeräten auf bedeutenden Flächen. Dazu werden weitgehend Flachgrubber und Tiefenlockerer angewandt. Noch seit der Vorkriegszeit praktiziert die Station die Aussaat von Senfkulturen. Wenn sie sich bis zu den Frühlingsfröhen gut bestocken, trägt der Wind den Schnee vom Feld nicht fort. Breite Verwendung finden bei uns auch Traktorschneepflüge.

Eine große Bedeutung messen wir dem Frühjahrsverfahren der Feuchtigkeitsspeicherung im Boden bei. So wie der Boden vom Schnee befreit und „reif“ geworden ist,

im vergangenen Jahr wurde dem Boden erstmalig weitgehend Superphosphat zugeführt. Die Granulaten werden zusammen mit dem Samen, 30—40 Kilo je Hektar, ausgebracht. Leider gibt es noch wenig solcher Dünger. Deshalb werden wir mehr pulverförmigen Superphosphat an. Es ist zweckmäßig, ihn aus der Luft, 2,5—3 Zentner je Hektar, vor der Aussaatbearbeitung zu zerstreuen. Der Superphosphat wird gut in den Boden gebettet und leicht von den Pflanzen aufgenommen. Solch eine Dosis ermöglicht es, 3—4 Zentner Korn vom Hektar zusätzlich zu erhalten.

Das Kollektiv der Versuchsstation berufen, die Sowchosa mit Samengut der besten rayonierten Sorten zu beliefern. Wir liefern Weizen nur Elite und der ersten Reproduktion. Laut Plan zur Frühjahrsaussaat des jetzigen Jahres soll die Station den Sowchosa zu Saatgut 3 700 Tonnen Weizen „Saratowskaja-29“, Besenschtskaja-98“, wie auch die harten Sorten „Kustanaiskaja-14“ und „Charkowskaja-46“ verkaufen. Wir beschlossen aber, über 7 000 Tonnen zu realisieren, davon 6 000 Tonnen Elite, 1 000 Tonnen wurden bereits an die Sowchosa abtransportiert.

Zur Samenaufbereitung sind drei Komplekte „Petkus“ aus der DDR eingesetzt. Wir erhielten noch zwei solcher Aggregate und werden bald mit ihrer Montage

beginnen. Der Weizensamen wird unbedingt kalibriert. Durch Erfahrung ist bewiesen worden, daß das grobe Korn höhere Ernteerträge einbringt.

Auf unserer Station wird eine große Selektionsarbeit geführt, die für Sommerweizen vom Held der Sozialistischen Arbeit Lidia Wasiljewna Pimenowa geleitet wird. Sie hat die Weizensorten „Sotolaja wolna“, „Kustanaiskaja-14“, „Shanakysyl“ und unlangst auf den Versuchsfeldern die welche Weizensorte „Karabulakskaja-26“ gezüchtet.

Um auf den Versuchspartellen das Jahr hindurch Getreide anzubauen, werden bei uns zwei Treibhäuser mit einer Gesamtfläche von 2 000 Quadratmeter errichtet. Um an Ort und Stelle die Backeigenschaften des Getreides festzustellen, das auf den Versuchsfeldern geerntet wird, wird ein technisches Laboratorium gebaut.

Die Beschlüsse des Oktoberplenums erfüllend, nehmen die Selektionsarbeiten auf die Aufzucht von neuen Sorten, die sich nicht nur durch höhere Erträge von ihren Vorgängern unterscheiden, sondern auch durch Widerstandsfähigkeit gegen Frost, Staubbildung und andere landwirtschaftliche Krankheiten.

Das Kollektiv ringt im Wettbewerb zum 100. Geburtstag W. I. Lenins um neue schätzbare Erfolge.

So werden Charaktere geschmiedet

Aus den großen und glänzenden Kristallen des Ferrochroms kann man kein einziges Detail, kein einziges Schraubchen machen. Aber in der Leistung sind wunderbare Eigenschaften verborgen. Wenn der Stahlschmelzer eine kleine Portion davon der Schmelze zusetzt, wird der Stahl fester, er fürchtet weder Feuer noch Rost.

Die Schöpfer des Ferrochroms sind selber eine wunderbare Legierung von Menschen, die durch die Einheit der Gedanken und der erhabenen Ziele verbunden sind. Wer weiß, vielleicht werden gerade diese Kristalle zu den Stahlschmelzern gelangt, ein Bestandteil des nächsten Raumschiffs.

DAS WAR für den Hochöfner Kommunisten Pauls die erste Arbeitsschicht, eine vertiefte schwere Nacht. Im Inneren des Elektroofens glüht es, der Ofen brummt und stöhnt — die Temperatur zwischen den Elektroden steigt bis zu 3000 Grad. Der Hochöfner nimmt eine Schaufel voll Beschickungsgut und wirft es in die brausende Glut. Eine Schaufel voll nach der anderen. Dutzende Schweiß rinnt über sein Gesicht, die salzigen Tropfen fließen über die Lippen und vermehren den ohnehin schon großen Durst.

„Wenn ich bis zehn gezählt habe, dann ruhe ich mich“, redete er sich selber zu. Und so die ganze Nacht hindurch. Der Rücken schmerzte, vor Ungewohntheit brumpte der Kopf. „Wenigstens bis zum Morgen aushalten, auf dieser Arbeit bleibe ich nicht. Sie ist nicht für mich. Neim! Sofort am Morgen geh ich in die Kaderabteilung.“ Am Morgen aber... schlief er fest. Er erwachte erst kurz vor

Abend, als er schon zum Schichtwechsel mußte. Wieder eine unaussprechlich schwere Nacht an dem vor Glut fauchenden Hochöfen. Die Schmelzer, Peters Arbeitskollegen, merkten, daß er es schwer hatte. Sie bemühten sich, ihm zu helfen, redeten ihm Mut zu. „Wird schon gehen. Gewöhnt dich daran und gewinnst sie noch lieb, diese Arbeit.“ Seither sind 10 Jahre verfloßen, aber die ersten Arbeitsschichten haften für immer im Gedächtnis. „Hätte ich damals nicht verschlafen, wäre es vielleicht soweit gekommen, daß ich diese Arbeit verlassen hätte. So kann manchmal ein Zufall eine wichtige Bedeutung im Schicksal des Menschen haben“, fährt Peter fort. PAULS ist gegenwärtig Schichtmeister der Schmelzerei im Aktjubinsker Werk für Eisenlegierungen.

Ardat, dem Schichtleiter Viktor Stepanowitsch Peteschkin und anderen habe ich gewiß viel zu verdanken.“ 1963 war Peter schon Brigadier. Seine Arbeit vorrichtete er gut. Die Leiter der Werkhalle beobachteten ihn, sie riefen ihm oft: „Du mußt an der Hochschule studieren, Peter.“

Möglich, daß gerade unter seinem Einfluß Pauls seinen ersten Rationalisationsvorschlag machte. Am Konverter bräutete er die Sauerstoffleitung durch. Das machte die Arbeit komplizierter, führte zu Stehzeiten.

„Wie, wenn wir die Abteilung der Sauerstoffleitung verlängern und einen Rohrsitz aus Stahl machen?“ schlug der Brigadier vor. Sein Vorschlag wurde angenommen und in die Produktion eingeführt.

WÄHREND unseres Gesprächs hatte ich immer die Frage auf der Zunge, welche Pläne Peter für die Zukunft hat. Als ich ihm meine Frage vorlegte: „Mich interessiert die schöpferische Arbeit, mehr Selbstständigkeit. Ein Meister ist aber durch strenge Rahmen eingeschränkt — muß darauf achten, daß es keine Abweichungen von dem aufgegebenen Schmelzregime gibt.“

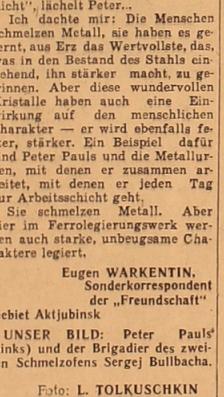
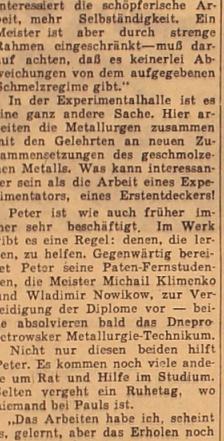
In der Experimentalhalle ist es eine ganz andere Sache. Hier arbeiten die Metallurgen zusammen mit den Gelehrten an neuen Zusammensetzungen des geschmolzenen Metalls. Was kann interessanter sein als die Arbeit eines Experimentators, eines Erstentdecker!

Peter ist wie auch früher immer sehr beschäftigt. Im Werk gibt es eine Regel: denen, die lernen, zu helfen. Gegenwärtig bereitet Peter seine Peters-Personalisten, die Meister Michail Klimenko und Wladimir Nowkow, zur Verteidigung der Diplome vor — beide absolvieren bald das Dnepropetrowsker Metallurgietechnikum. Nicht nur diesen beiden hilft Peter. Es kommen noch viele andere um Rat und Hilfe im Studium. Selten vergeht ein Ruhetag, wo niemand bei Pauls ist.

„Das Arbeiten habe ich, scheint es, gelernt, aber das Erholen noch nicht“, lacht Peter. Ich dachte mir: Die Menschen schmelzen Metall, sie haben es gelernt, aus Erz das Wertvollste, das, was in den Bestand des Stahls eingehend, ihn stärker macht, zu gewinnen. Aber diese wundervollen Kristalle haben auch eine Einwirkung auf den menschlichen Charakter — er wird ebenfalls fester, stärker. Ein Beispiel — dafür sind Peter Pauls und die Metallurgen, mit denen er zusammen arbeitet, mit denen er jeden Tag zur Arbeitsschicht geht. Sie schmelzen Metall. Aber hier im Petrolegierungswerk werden auch starke, unbeugsame Charaktere geformt. Eugen WARKENTIN, Sonderkorrespondent der „Freundschaft“ Gebiet Aktjubinsk. UNSER BILD: Peter Pauls (links) und der Brigadier des zweiten Schmelzofens Sergej Bullbacha. Foto: L. TOLKUSCHKIN



Abend, als er schon zum Schichtwechsel mußte. Wieder eine unaussprechlich schwere Nacht an dem vor Glut fauchenden Hochöfen.



Abend, als er schon zum Schichtwechsel mußte. Wieder eine unaussprechlich schwere Nacht an dem vor Glut fauchenden Hochöfen.

Dem 50. Jahrestag der Kasachischen SSR entgegen

Alma mater der Fremdsprachen

Reportage aus dem Alma-Ataer Pädagogischen Fremdspracheninstitut

von A. HASSELBACH (Text) und D. NEUWIRT (Foto)

IV. Labor der mündlichen Rede

In letzter Zeit wird viel davon erzählt, wie man leicht und schnell eine Fremdsprache erlernen kann. Manche Erzähler berufen sich auf Meldungen der Presse, andere nennen Menschen, von denen sie es gehört hätten. Ich gebe auch eine Quelle an. Ich hörte auf einer autoritären Lehrberaterin die Erzählung eines Deutschlehrers aus Nowyok, wie er seinen Schülern Deutsch beibrachte. Es waren Abendschüler, die in einem Werk arbeiteten. Zum Unterricht hatte der Lehrer ein Schlafzimmer in der Gemeinschaftswohnung eingerichtet. Der Unterricht begann, wenn die Schüler nach Arbeitsschluss aus der 2. Schicht spät abends nach Hause kamen. Er ließ sie in dem Zimmer zu Bett gehen. Kaum hüllte Halbschwarz ein, wurde das Tonbandgerät eingeschaltet. Der Lehrer selbst machte kein Auge zu, denn das

Band wollte wiederholt abgespielt sein. Das Ergebnis war märchenhaft. Alle sprachen gut deutsch, nachdem sie einen Lehrgang mitgemacht hatten. So hat der Nowyokler erzählt und behauptet, das könne ein jeder Lehrer erreichen.

Im Alma-Ataer Fremdspracheninstitut schmunzelt man über diesen Versuch. Man behauptet, ihr Labor der mündlichen Rede sei ein sicheres Mittel. Der Unterschied ist, daß man hier statt Betten Kabinen aufgebaut hat, und nicht im Halbschlaf, sondern hellwach wird da studiert.

Dieses Labor der mündlichen Rede funktioniert seit 1962. Leiterin desselben ist Oberlehrerin Sh. Kianischbajewa. Sie plant die Arbeit auf weite Sicht. Tonbandgeräte, Kopfhörer, Lehrstreifen und Lehrtexte werden hier unter strikter technischer Bedienung angewandt. Am Arbeitsplatz in der Kabine (es gibt jetzt 124 Arbeitsplätze und ihre Zahl verdoppelt sich, sobald das Labor im neuen Lehrgebäude eingerichtet ist) kann sich der Student den nötigen Text mittels Kopfhörer anhören, kann seine Rede aufnehmen lassen und darauf abhören. Auch Gruppenbeschäftigungen werden abgehalten. Vom Hauptpult aus kann der Lehrer mit jedem Arbeitsplatz Verbindung bekommen. Manchmal üben die Studenten paarweise. Ein großer Teil der reichen Phonetik des Labors sind Aufnahmen in englischer, deutscher und französischer Sprache, gesprochen von ausländischen Fachkräften und Schauspielern.

Wir haben uns nicht zum Ziel gesetzt, den Unterricht hier zu beschreiben. Wir wollten nur einen Blick hinter die Kulissen des Labors richten. Das taten wir denn auch, so gut wir konnten. In einem kleinen, mit verschiedenen glitzernden Apparaten überfüllten Raum fanden wir vier Männer beisammen.

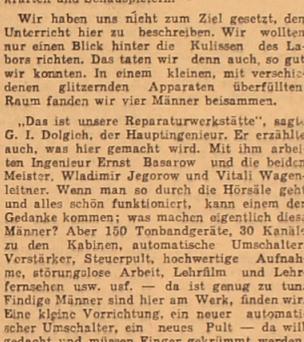
„Das ist unsere Reparaturwerkstätte“, sagt G. I. Dolgich, der Hauptingenieur. Er erzählt auch, was hier gemacht wird. Mit ihm arbeiten Ingenieur Ernst Basarow und die beiden Meister, Wladimir Jegorow und Vitali Wagenleitner. Wenn man so durch die Hörsäle geht und alles schön funktioniert, kann einem der Gedanke kommen, was machen eigentlich diese Männer? Aber 150 Tonbandgeräte, 30 Kabinen zu den Kabinen, automatische Umschalter, Verstärker, Steuerpult, hochwertige Aufnahme, störungslose Arbeit, Lehrfilm und Lehrfernsehen usw. — da ist genug zu tun. Findige Männer sind hier am Werk, finden wir. Eine kleine Vorrichtung, ein neuer automatischer Umschalter, ein neues Pult — da wird gedacht und müssen Finger gekrümmt werden. Von den vier ist jeder Erfinder, und alles Neue wird gemeinsam verwirklicht. Als wir, das Zimmer verlassen, uns zu den Laboranten begaben, sagte Genosse Dolgich: „Ich kann mich an der Gewandtheit und meisterhaften Arbeit Vitali Wagenleitners nicht sattsehen. Der junge Mann hat wirklich goldene Hände und eine vielversprechende Zukunft. Das Pult im Ansa-

gerhäuschen, das er konstruiert hat, kann ich sehen lassen.“

Nur das Rauschen der Tonbandgeräte stört die Stille in dem Raum, den wir betreten. Ein Signal und eine neue Bestellung. Eine der Laborantinnen geht zu einem Schrank, nimmt eine Schachtel, geht zu einem Tonbandgerät, legt die Rolle auf und schon ist der Auftrag erfüllt. Das geht schneller, als ich darüber erzählen. Wir werden mit den Laborantinnen bekannt. Es sind Frieda Basten-Leisle und Galla Chussanowa. Durch eine Tür kommen wir ins Allerheiligste. Das ist der Ort, wo neue Texte auf Band genommen werden. Hier schaltet und waltet die Oberlaborantin Emilie Wagenleitner. Ja, sie ist die Mutter Vitalis. Sie ist seit 1960 hier tätig, hat Hochschulbildung und wird ihren beruflichen Pflichten gut gerecht.

Das sind die Menschen, die nicht am Lehrpult stehen, die mancher Student nicht kennt, die aber viel dazu beitragen, daß die Absolventen des Instituts gediegene Sprachkenntnisse mit ins große Leben nehmen.

UNSERE BILDER: (von links) die Laborantinnen Frieda Basten-Leisle und Galla Chussanowa bei der Arbeit, eine neue Aufnahme wird geboren; am Apparat—Oberlaborantin Emilie Wagenleitner, Meister Wladimir Jegorow, Oberingenieur Georgi Dolgich, Ingenieur Ernst Basarow und Meister Vitali Wagenleitner in einem interessanten Gespräch, und Mira Beck, Studentin des 1. Studienjahrs beim Studium im Labor.



Valeri SCHAPKO,

Doktor der historischen Wissenschaften

Einheit und Zusammenschluß

sind

Leninsches unverbrüchliches

Prinzip

Die Feinde des Kommunismus greifen zu allen möglichen Mitteln, um Einheit und Zusammenschluß, folglich auch den Kampfwillen der proletarischen Parteien, zu lähmen. Im Grunde genommen, versuchen sie es immer, seit eine organisierte Arbeiterbewegung besteht.

Lehrreich sind in dieser Hinsicht Erfahrungen der KPdSU, der ersten proletarischen Partei neuen Typs, die der große Lenin gegründet und großgezogen hat. Die Gründung der Partei vollzog sich in einem erbitterten Kampf Lenins und seiner Anhänger gegen Spaltung und Schwankungen in den Reihen der russischen Arbeiterbewegung, für den Zusammenschluß aller fortschrittlichen Kräfte dieser Bewegung unter dem Banner des revolutionären Marxismus. Die sozialistische Oktoberrevolution in Rußland bestätigte anschaulich, daß die Arbeiterklasse nur unter der Leitung einer einheitlichen, disziplinierten marxistisch-leninistischen Partei die Macht ergreifen und sie festigen kann.

Unter den Verhältnissen der Diktatur des Proletariats wird die Notwendigkeit der Einheit und Disziplin in den Parteien noch dringlicher. W. I. Lenin wies mehrmals darauf hin, daß von der Einheit der Partei, die an der Macht steht, das Bestehen der Diktatur des Proletariats selbst, das Schicksal des Sozialismus abhängt. Geschlossenheit und strenge Disziplin in der Partei ist, betonte Lenin, sind notwendig, damit das Proletariat seine organisatorische Rolle, die seine Hauptrolle ist, richtig, erfolgreich und siegreich spielen kann.

Im Laufe der gesamten Periode des Aufbaus des Sozialismus in der Sowjetunion festigte die Kommunistische Partei unaufhörlich ihre Reihen, indem sie sich auf die Leninschen Prinzipien stützte. Sie kämpfte entschieden gegen Opportunismus und Fraktionen, die die Partei zu zersetzten drohten, sie

vom Leninschen Weg abzustoßen. 1921 hat der X. Parteitag der Russischen Kommunistischen Partei der Bolschewiki auf Lenins Vorschlag die Resolution über die „Einheit der Partei“ angenommen, die jede Fraktionspolitik in der Partei verbot. Seitdem wahrte die Partei konsequent die in dieser Resolution enthaltenen Forderungen. In der unverbrüchlichen Organisations- und Ideeneinheit der KPdSU liegt die wichtigste Quelle ihrer Unbesiegbarkheit, die Gewähr für eine erfolgreiche Lösung großer Aufgaben des kommunistischen Aufbaus.

Der Parteieinheit liegen die marxistisch-leninistischen Ideen zugrunde. Aus den Erfahrungen der KPdSU läßt es sich ersehen, wie wichtig es für die proletarische Partei ist, die Reinheit ihrer ideologischen Anschauungen zu hüten, jeder Äußerung der bürgerlichen Ideologie und jeder Abart des Revisionismus Abfuhr zu erteilen. Die ideologischen Kämpfe, die die KPdSU gegen ihre Gegner auf allen Ebenen des sozialistischen Aufbaus führte, zeugen davon, daß es auf dem Gebiet der Ideologie keine friedliche Koexistenz geben kann, wie es auch keinen Klassenfrieden zwischen dem Proletariat und der Bourgeoisie geben kann. Diese Tatsache bekam ihre neue Bekräftigung im Verlauf der gegenwärtigen internationalen Entwicklung, die durch eine weitere Verschärfung des ideologischen Kampfes zwischen dem Kapitalismus und dem Sozialismus gekennzeichnet wird.

Es handelt sich um den sogenannten „modernisierten“ Sozialismus. Diese Formel erschließen, schlagen die Antikommunisten allen Gegnern der sozialistischen Ordnung eine Politik der Liberalisierung und „Milderung“ vor, was in der Tat die Legalisierung der Wahlbarkeit aller antisozialistischen Elemente, allmähliche Befreiung der kommunistischen Partei von ihren Leitungsfunktionen, Ablösung der sozialistischen Demokra-

tie durch verschiedene Formen des bürgerlich-parlamentarischen Demokratismus bedeutet. Kurz gesagt, dient der Schutz des „modernisierten“ Sozialismus der ideologischen Tarnung des Kurses, der auf die Zerstörung des sozialistischen Ordens und schließlich auf die Restauration des Kapitalismus abzielt.

Die Ereignisse in der Tschechoslowakei haben mit aller Deutlichkeit die nach wie vor wichtige Bedeutung der Erfahrungen der KPdSU und anderer Bruderparteien gezeigt, die sie im Kampf für die Festigung der Einheit der Kommunisten gesammelt haben. Diese Erfahrungen lehren, politisch wachsam zu sein, sich unversöhnlich gegen Schwankungen und Spaltungen, gegen die Verbreitung von dem „Marxismus-Leninismus“ fremden Anschauungen, die dem Programm, Taktik und dem politischen Kurs der Partei widersprechen, einzusetzen. Die Ideeneinheit der Kommunisten ist deren Organisations- und Zusammenschluß nicht zu trennen. Lenin betonte, daß die Einheit in Fragen des Programms und der Taktik eine zwar notwendige, jedoch nicht ausreichende Voraussetzung für die Einheit der Partei sei. Diese Einheit erfordert außerdem die unbedingte Einheit der Organisation.

Eine jede marxistisch-leninistische Partei wird aufgebaut und entwickelt ihre Tätigkeit auf der Grundlage des demokratischen Zentralismus, was des strengen Zentralismus, der eine strikte Erfüllung der kollektiv ausgearbeiteten Beschlüsse sichert und von allen Kommunisten strenge Disziplin fordert. Nicht zufällig streben die Feinde der Arbeiterklasse in erster Li-

nie danach, das Prinzip des demokratischen Zentralismus selbst zu untergraben. Sie unterstützen, wie es nur geht, alle möglichen Opportunisten, die entweder mit demagogischen Lösungen über „Kritikfreiheit“ und „Rechte für Minderheiten“ auftreten, oder militärische Ordnung für die Partei fordern. Wie gefährlich solche Versuche sind, weiß man aus der Erfahrung der KPdSU im Kampf gegen die Trozkiisten und andere Oppositionäre, die nicht nur ideologisch von der Linie der Partei abwichen, sondern auch deren Organisationsgrundlagen angriffen.

Wütend greifen die Revisonisten die wichtigsten Statutbestimmungen der marxistisch-leninistischen Partei an. Vor allem werden die Bestimmungen angegriffen, in denen von Unzulässigkeit von Fraktionen und Gruppierungen in der Partei die Rede ist. Sie zielen damit darauf ab, unter der Losung der „Demokratisierung“ die organisierende Kraft des demokratischen Zentralismus zu untergraben und die Partei für aktive politische Aktionen unfähig zu machen, sie angesichts ihrer Klassenfeinde zu entzweifen.

Dieselben Ziele verfolgt die kleinbürgerliche chauvinistische Gruppe von Mao Tse-tung in China, die übrigens auf anderen Positionen steht. Sie hat in der Tat das Prinzip des demokratischen Zentralismus in der KPC abgeschafft, darin eine bürokratische Ordnung und den Kultus „des großen Steuermanns“ eingeführt. Die Festigung der Ideen- und Organisationseinheit der kommunistischen Parteien ist kein Selbstzweck, sondern eine notwendige Voraussetzung für die Sicherung ihrer führenden Rolle im revolutionären Kampf und beim Aufbau einer neuen Gesellschaft. Mit diesem Problem ist das Schicksal der gesamten kommunistischen Bewegung verbunden. Eine besondere Bedeutung erlangt es für die füh-

renden marxistisch-leninistischen Parteien der sozialistischen Länder, die für die Innen- und Außenpolitik, Sicherheit der sozialistischen Staaten Verantwortung tragen.

Zusammenschluß dieser Parteien ist der entscheidendste Faktor der ideologisch-politischen Einheit der Völker der sozialistischen Länder, der Macht und Festigkeit der sozialistischen Staaten, der gesamten sozialistischen Gemeinschaft, die die Vorhut aller revolutionären und antimperialistischen Kräfte bildet. Es ist kein Zufall, daß die Agentur des Imperialismus in der Tschechoslowakei, die das Land auf dem Weg der Restauration des Kapitalismus bringen wollte, ihre Angriffe in erster Linie gegen die Kommunistische Partei, deren leitende Rolle, ihre Ideen- und Organisationseinheit, richtete.

Die brüderliche Hilfe für das tschechoslowakische Volk seitens der Werktätigen, Parteien und Regierungen von fünf sozialistischen Staaten hat die gefährlichen Pläne der Reaktion vereitelt. Das in Moskau abgeschlossene sowjetisch-tschechoslowakische Abkommen hat reale Voraussetzungen für die Normalisierung der Lage in der Tschechoslowakei, für die Festigung der Grundlagen des Sozialismus im Lande geschaffen. Die Realisierung dieser Voraussetzungen wird im wesentlichen von der Kampffähigkeit der KPC abhängen, vor allen Dingen von der Geschlossenheit ihrer Reihen.

Die erfolgreiche Erfüllung ihrer historischen Mission als Kämpfer für das Glück des Volkes, für den Sieg des Sozialismus und Kommunismus setzt eine allseitige Festigung der Parteieinheit, eine strikte Wahrung der Leninschen Normen des Partei- und Staatslebens, einen prinzipiellen unverbrüchlichen Kampf gegen alle Abänderungen der bürgerlichen Ideologie, gegen Opportunismus und Fraktionismus voraus. (APN)

Neue Gedichte von Edmund Günther

Nur ein Wort

Frost

Er war wie ich dem Untergang geweiht,
lag wie auch ich im kalten Sterbenskleid;
sein ganzer Leib war nur noch Haut und Knochen.
Er suchte weder Mitleid noch Trost,
sein Blick war nebeltrüb und lebenslos.
Wie konnte nur sein mates Herz noch pochend

Uns riß der Tod zum Grab gewaltsam mit,
verlor uns auf jedem Schritt und Tritt,
doch wollten wir trotzdem nicht wanken.
Wir wollten nur noch einmal vor dem Tod
erblicken, wie die Heimatsonne leht.
Doch drohte Strafe schon für die Gedanken.

Er schwieg — mein Freund, hat er mir nicht getraut!
Er sagte mir kein Wortchen, keinen Laut.
Vielleicht — weil wir einander nicht verstanden?
Doch fühlt' ich seinen Schmerz wie meinen Schmerz,
sah durch und durch sein ausgezehrt Herz,
in dem das letzte Blut kaum flackernd brannte.

„In terner stürmisch-regnerischen Nacht
schlich ich zu seiner Pritsche leis und sacht,
um unbemerkt, geräuschlos ihn zu wecken.
Ich sah im spärlichen Barocklicht
sein unerschütterliches Angesicht
in seinen Augen — weder Furcht noch Schrecken.

Er blickte prüfend und erwartungsvoll...
Ich wußte nicht wie ich's ihm sagen soll,
daß wir zur Flucht in dieser Nacht entschlossen.
Da flüsterte ich ihm ein einzig Wort...
gleich fuhr er auf und ließ mich nicht mehr fort;
aus seinen Augen helle Fünklein schossen.

Er drückte ungestört mir heiß die Hand.
Mir war, als seien wir schon längst verwandt,
als sei durch dieses Wort er neugeboren,
als hätt' ein Riesenhorn ich aufgeweckt
in diesem ausgegelmten Skelett,
ein Herz, das nie gehungert und geforen.

„Er grub und grub ins Dunkel sich hinein,
er nagte sich und biß sich durchs Gestein
mit neuerwacher Kraft und hartem Willen.
Er fühlte nicht, daß jedes Glied schwer wund;
daß rot sich färbe Aushwitz' Aschegrund,
doch riß das Wort ihn aus der Totenstille.

Und als wir endlich fühlten, wie so warm
die langsehnte Freiheit uns umarmt,
sah ich zum erstenmal wie Männer weinen,
— Uns war's, als kose uns der Regenbogen,
als flüsterte uns der Sturmwind seinen Gruß,
als wärmten uns sogar die kalten Steine.

Entblößten Hauptes stand im Sturm mein Freund,
als hätte ihn das Sturmgebrüll erretzt;
dann schmiegte er sich an die nasse Erde,
als wolle' er eins mit ihr, der teuren sein,
und küßte jede Scholle, jeden Stein,
obwohl die Steine seinen Mund versehrten.

Drei Nächte flohen wir von jenem Ort,
drei Nächte wiederholte er das Wort,
ein einzig Wort, durch das wir uns verstanden,
ein Wort, das uns entriß dem Kerkergrab,
das uns zum Fluge Adlerschwingen gab,
mit dem wir Tod und Hölle überstanden.

Er nahm es mit auf seinen weiten Weg,
ich weiß, daß er es stolz als Fackel trägt
und höher schätzt als wie sein eignes Leben.
Er rief es mir zum Abschied noch einmal,
er rief es als der Freiheit Kampfsignal,
das Wort, das allen Menschen teuer: „Lenin!“

Was kann schon einem an dem Frost gefallen,
dem totenbleichen, widrigen Geschoß?
Könnt' ich ihm fassen bei den weißen Krallen,
so wäre er bestimmt schon längst geköpft.

Schon manchmal ließ er mich des Nachts erstarren,
schlug mir mit kalten Peitschen ins Gesicht,
sah oft hielt er mich tagelang zum Narren,
und ich verdammte ihn, den Bösewicht.

Doch gestern kam ein Mädchen mir entgegen
am Waldessame, voller Wanderlust.
Sie blickte gar nicht schüchtern und Verlegen,
die Backen — rot wie Äpfel im August.

Ich konnte kein vernünft'g Wort ihr sagen,
ein Wortchen stand ich, tief das Haupt gesenkt.
Dann endlich habe ich's gewagt, zu fragen,
wer diese schöne Wangen ihr geschenkt.

Aus ihren Augen blitzten schelmisch Funken:
„Das hat mein traurig Lieblich Frost gelant,
„Der Frost!“ Mir wurde vor den Augen dunkel
und sie verschwand, derweil ich mich besann.

Nun zieht das Herz mich jeden Tag ins Freie,
Dort klingelt der Frost: „Ja, ja, ich hab's getan!“
„Ich will dir alles, alles, Frost, verzeihen,
nur sag mir, Freund, wo ich sie finden kann,



Montagearbeiter

Zeichnung: W. Schwan

Je älter, desto stärker

Erst vor kurzem feierten wir den 80. Geburtstag des sowjetischen Dichters David Löwen. Gleichsam die Unbarmigkeit seiner poetischen Gabe der Zeit demonstrierend, verfasste David Löwen damals in der „Freundschaft“ Verse, für die ihm der dritte Preis der Zeitung für das Jahr 1968 zuerkannt wurde.

Man kann nicht sagen, daß der Autor früher keine guten Verse geschrieben hätte. Doch weil sie über mehrere Nummern verstreut waren und manchmal in der Umgebung weniger gelungener Gedichte veröffentlicht wurden, beurteilte man sie lediglich als einen neuen Erfolg des Autors. In der gegebenen Auswahl aber, wo man nicht weiß, welches der Gedichte vorzuziehen wäre, wirken sie auf den Leser ganz anders und vermitteln eine genauere Vorstellung von ihrem Verfasser.

Vor allem sei festgestellt, daß diese Verse uns als eine neue, höhere Stufe in seinem dichterischen Schaffen dünken. Die Tatsache, daß der Aufsteiger der Meisterschaft David Löwen besonders ansehnlich an der Schwelle seines 80-jährigen Jubiläums zutage getreten ist, ruft Bewunderung hervor.

In der Literatur gibt es nicht sehr viel Beispiele des Schaffens von Achtzigjährigen. Beim Bekanntheitsgrad mit dem Schaffen sogar weniger bejahrter Schriftsteller und Dichter fällt uns darin eine fast völlige Übergang zum Rationalismus, zur philosophischen Auffassung der Wirklichkeit auf. Diese Erscheinung ist gesetzmäßig. Der Hauptvorzug der Verse David Löwens ist aber auch in diesem Fall ihr lyrischer Charakter.

Im Schaffensprozeß und besonders in der Poesie genügt manchmal nur ein schwacher Impuls, um in der Erlebnisphase eine Kettenreaktion auszulösen. Das ist eine unerläßliche Voraussetzung für das Schaffen. Dabei ist aber eine besonders sorgfältige Prüfung der Wahrheit der Gefühle erforderlich: Ist das nicht eine stereotype Wiederholung, ist da nicht eine Unterbrechung der wahren Gefühle durch ihren spekulativen Schatten erfolgt?

Doch es kommt auch anders vor. Manchmal betrachtet der Autor die eigenen Gefühle, eigenen Erfahrungen als für den Leser uninteressant, als Material für ein Werk ungeeignet. Das mangelnde Vertrauen zum Wert der eigenen Erlebnisse und Gefühle veranlaßt ihn manchmal, sie zu überstreichen, zu komplizieren oder zu verschönern, sie „jünger“ oder „reifer“ erscheinen zu lassen, was er in Wirklichkeit ist.

David Löwen vermeidet das glücklich in den zu behandelnden Versen. Er zeigt uns gerade die Gefühle, die er spürt, und sie bedürfen keiner Verschönerung — gerade in dieser ihrer natürlichen Art sind sie für uns Leser von Interesse.

Das Gefühl der Liebe zum Leben durchdringt alle diese Verse. Dieses Gefühl ist um so stärker, da es gleichsam im Kampfe mit dem

unaufhaltsam vorrückenden Alter entsteht. Traurige Gedanken, die Vorahnung des Tragischen beunruhigen sich des Autors immer stärker.

Nun bin ich verlassen, vereinsamt, verwaist. Die Lebenslust weicht und entflieht. Wie leicht kann's geschehen, daß der Faden zerreißt, um aus ihm mit Leben und Lied.

„(Mit dem Lied durchs Leben)“ Doch der Dichter irrt sich — er fikt das nur geträumt, ein neuer Tag brach an, und es stellte sich heraus, daß das Lied ihn nicht verlor, daß die Zeiten nach wie vor gemeinsam gehen: Nun geht's wieder vorwärts durchs Leben zu zweit, treu blieb mir das Lied wie es war. Und halt uns das Schicksal doch ein mit der Zeit, dann treten wir ab wie ein Paar.

(Ebenda) Das Motiv der Einsamkeit, des Verlassenseins gleicht sich durch viele Zeilen dieser Gedichte. Doch der Dichter schüttelt gleichsam schwere Gedanken von sich und kehrt zum Glauben an die Zukunft zurück.

Und das wirkt nicht gekünstelt, posenhaft. Diese Rückkehr zum Optimismus ist logisch und natürlich, sie kommt nach einem schweren Kampf. Die weisen Gefühle des 80-jährigen Dichters sind aber um so wertvoller und interessanter, als sie in unserer Poesie einzigartig sind. Eines der preisgekrönten Gedichte — „Je älter, desto stärker“ — wird der Heimat gewidmet.

Eine einfache Antithese: vorübergehende Jugend des Menschen — ewige Jugend der Heimat; Einfachheit in der Schilderung, die an Beschreibung grenzt; anspruchslose Komposition, künstlerische Mittel, die in unserer Poesie nicht ein- und nicht zweimal gebraucht worden sind; Bilder, die wir täglich vor Augen haben — das alles müßte den künstlerischen Wert des Gedichts scheinbar beachtlich herabmindern. Das Geheimnis der wahren Poesie besteht aber gerade darin, daß sie uns das Herkömmliche, Einfache als schön empfinden läßt. Naht der Winter, wird es kälter, weil nicht wärmt der Sonne Schein; mit den Jahren wird man älter, büßt an Kraft und Schönheit ein.

Was sollte es hier schon Poetisches geben? Und wirklich, wenn man diese (wie auch einige andere) Zeilen losgelöst vom ganzen Gedicht nimmt, liegt das klar auf der Hand.

Aber da kommen schon andere Zeilen: „...faßen ihn die Memno-gen sanft, aber entschieden unter die Arme und sagten: „Also, teurer Pater, wie Ihr uns geliebt!“

Wanach sie ihm zunächst die Haut vom Rücken rissen und diese Stelle mit Pech einbaiseten, wie das der Henker Irlands dem heiligen Hyazinth angetan hatte. Dann faßten sie ihm das linke Bein ab wie die Heiden mit dem heiligen Pafnutius verfahren sind, schützten ihm den Bauch auf und steckten einen Strohwisch hinein, was das mit der selbigenprochene Elisabeth von der Normandie geschah, darauf pfühlten sie ihn wie ein Syrakuser dem heiligen Heinrich von Padua und verbrannten ihn bei kleiner Flamme, wie die Burgunden die Jungfrau von Orleans. Sodann verschauften sie, wuschen sich die Hände und vergossen bittere Tränen um ihren verlorenen Hirten. Bei diesem Tun traf ich sie an — ich bereite damals gerade alle Gestirne der Dödiöse, und so führte mich mein Weg auch in ihre Pfarrgemeinde. Als ich vernachlässigt war, geschrien war, Banden mir die Haare zu Berge. „Die Hölle ist noch viel zu gut für euch! Wißt ihr denn überhaupt, daß ihr damit eure Seelen der ewigen Verdammnis ausgeliefert habt?“

„Ja, freilich!“ erwiderten sie schreiend.

Die große Memnoe stand auf und richtete an mich die Worte: „Ehrwürdiger Vater, wir waren uns sehr wohl im klaren, daß wir bis zum jüngsten Tag verdammt sein werden und ewige Qualen erdulden müssen, eh wir uns zu diesem Entschluß durchdringen konnten; doch Pater Oribas predigte unablässig, es gäbe nichts, was ein guter Christ nicht für seinen Nächsten täte, man müsse alles offen und zu allem bereit sein. So verzichteten wir denn in tiefster Verzweiflung auf unsere eigene Erlösung, einzig darauf be-



zwischen ihr und den zwei darauffolgenden Zeilen ist nämlich eine Reihe von direkt- und rückwirkenden Beziehungen entstanden, die Zeilen haben sich einem einheitlichen poetischen System angegliedert, durch sie lief der Strom der Poesie.

Die große Stärke erreicht dieser Strom der Poesie am Anfang der vorletzten Strophen: Und je älter, desto stärker, desto schöner wird mein Land... Die darauffolgenden Zeilen sind leider weniger ausgeglast, sind schlaff und das fällt um so mehr auf, als sie unmittelbar auf die zitierten folgen, und mit den starken Zeilen kontrastieren.

Der Einfachheit, Klarheit, Exaktheit und Natürlichkeit der Gedanken und Gefühle des Dichters entsprechen dieselben Eigenschaften der Mittel, die diese Gedanken und Gefühle charakterisieren.

Da höre ich Kraniche über mir schreien: Ich suche und finden ihr Glück. Mein Lied schloß sich an der Entleerung Rein' und nimmermehr kehrt es zurück.

„(Mit dem Lied durchs Leben)“ Man kann dieses beklemmend-tragische Gefühl der Vereinsamung kaum einfacher und poetischer wiedergeben.

Manchmal erreicht die Einfachheit und Geschlossenheit der Sprache von David Löwen aphoristische Knappheit:

Doch ewig währt ja nicht unter der Sonne: dem Anfang folgt das Ende allem. Des Glückes Zeit ist stets zu bald veronnen. So wars, so bleib's im großen Weilenall.

Ich läßt sich ja nicht kaufen, und das, was war, kehrt nimmermehr zurück. („So hadre nicht“)

Wir möchten schließlich auf eine weitere Eigenart der zu analysierenden Dichtungen hinweisen: Für den Reichtum seiner Gedichte hat der Autor sein besonderes Versmaß, seinen besonderen Rhythmus, seine besonderen Reime gefunden.

Diese sechs Gedichte David Löwens können unserer Ansicht nach ihren Platz unter den besten Werken der sowjetischen Poesie beanspruchen. Für das Löwensche Dichtertalent seien die Titelworte einer seiner Gedichte geprägt: „Je älter, desto stärker.“

Hugo WORMSBECHER

Das traurige Ende des Paters Oribas

Stanislaw LEM

Der polnische Schriftsteller Stanislaw Lem ist einer der berühmtesten Phantasten der kosmischen Ara. Unter seinen ergreifenden und gedankenreichen Werken nehmen auch zahlreiche Parodien und Parabeln einen markanten Platz ein, wo die mit überwältigendem Humor geschilderten phantastischen Situationen immer von klarer irdischer Moral durchdrungen sind.

Nachstehend bringen wir eine Leseprobe aus dem Buch „Die Sternenschiffe des Weltraumfahrers Jon Tlichy“, das im Verlag Volk und Welt, DDR, in deutscher Übersetzung von Caesar Rymarowicz erschienen ist. Diesen Auszug empfehlen wir ganz besonders den Propagandisten-Atheisten sowie den Latentkristallen für den Bühnenvortrag. Die Erzählung wird im Namen des Professors Tlichy geführt, der gegebenenfalls auf der Suche nach seinem abhandelekommenen Taschenmesser die fernen Gestirne bereist.

...Auf dem Kleinen Bären konnte ich nicht landen, weil dort gerade Inventur gemacht wurde; dann kamen die Cepheiden und Anejoidea an die Reihe; der Verzweiflung nahe, landete ich durch einen Irrtum noch einmal auf dem Lindenblud. Doch ich gab die Hoffnung nicht auf und suchte weiter, wie es ein anderer Forscher ansieht. Nach drei Wochen entdeckte ich einen Planeten, der jener denkwürdigen Satellina täuschend ähnlich sah; mein Herz schlug höher, als ich ihn auf einer immer engeren Spirale umkreiste; aber vergaß ich nicht, daß ich mich jenem Flugplatz. Schon wollte ich in den Weltraum zurück, da bemerkte ich, daß mir da unten eine kleine Gestalt Zehnen gab. Ich schaltete den Antrieb aus, glitt schnell abwärts und setzte mich gefährt in der Nähe einer malerischen Felsengruppe auf, die von einem ansehnlichen Bau aus behauenen Stein übergratet wurde. Zu meiner Begrüßung kam ein rüstiger Greis in weißem Dominikanerhabit herbeigeeilt. Er war, wie sich herausstellte, ein alter, weißer, Ober aller Missionen, die auf den angrenzenden Sternbildern im Umkreis von 600 Lichtjahren wirkten. Die Gegend zählte etwa fünf Millionen Planeten, darunter 2 400 000

bewohnte. Als Pater Lazimon von dem Mißgeschick erfuhr, das mich in seine Gefilde verschlagen hatte, drückte er mir sein Mitleid aus, zugleich aber auch seine Freude, denn ich war, wie er sagte, der erste Mensch, den er seit sieben Monaten zu Gesicht bekam.

„Ich habe mich bereits so an die Bräuche der Meodraziten oder der Bewohner dieses Planeten gewöhnt, daß ich mich oft bei einer merkwürdigen Fehleraktion ertrappe: Wenn ich aufmerksam zuhören will, habe ich die Arme wie ein Meodrazit ausgebreitet, wie ein Meodrazit haben ich mich den Meodraziten ähnlich, wie ein Meodrazit haben ich mich den Meodraziten ähnlich.“

Pater Lazimon zeigte sich sehr gastfreundlich und lud mich zum Mittagessen ein, das aus irdischen Speisen zusammengestellt war (zählabrige Biskuitplätzchen in Wacklake, geschichtete Trümmern und zum Nachhaken Rührhörnchen — ein lang entbehrteter Genuß); danach gingen wir auf die Veranda des Missionshauses. Die lila Sonne sandte ihre warmen Strahlen, die Pleurodykten, von denen es auf dem Planeten nur so wimmelte, zwitscherten im Gebüsch, und in dieser mütigen Stille hob der greise Dominikanerpriester an, mir sein sorgenschweres Herz auszuschütten; er

klagte über die Schwierigkeit, die in diesen Regionen jede Missionarbeit hemmen. Quintolen zum Beispiel, die auf der heißen Antulene leben und schon bei 600 Grad Celsius frieren, wollen von Memnogen so herzlich empfangen haben, das ist für die Theologen ein heikles Problem. Ich äußerte mein Bedauern; Pater Lazimon fuhr achselzuckend fort: „Ach, das ist noch gar nichts. Die Bleschuten zum Beispiel halten die Auferstehung für etwas Alltägliches wie das Ankleiden und wollen diese Erscheinung unter keinem Umständen als Wunder anerkennen. Die Dartrinen der Agilla haben weder Hände noch Füße, sie können sich nur mit dem Schwanz bekrenzigen, aber ob das statthaft ist, vermag ich allein nicht zu entscheiden; ich warte auf die Antwort vom Apostolischen Stuhl — doch der Vatikan hüllt sich schon seit zwei Jahren in Schweigen...“

Und haben sie von dem grauenhaften Ende gehört, das der bedauernswerte Pater Oribas aus unserer Mission genommen hat?“

Ich verneinte. „So lassen Sie sich's berichten. Schon die ersten Entdecker der Urtama waren des Lobes voll über ihre Bewohner, die mächtigen Memnogen. Allgemein herrschte die Auffassung, daß diese vernunftbegabten Altruisten zu den gefälligsten, sanftmütigen und gutmütigsten Geschöpfen des ganzen Universums gehören. In der Meinung also, auf solchem Bo-

den müsse die Saat des Glaubens besonders gut aufgehen, sandten wir Pater Oribas zu den Memnogen und ernannten ihn zum Bischof in partibus infidelium. Der Ankömmling wurde von den Memnogen so herzlich empfangen, wie man es sich nicht besser wünschen konnte; sie umgaben ihn mit allen Ehren und waren rührend besorgt um ihn, hingen an seinen Lippen, lassen ihm jeden Wunsch von den Augen ab, nahmen lechzend seine Lehren auf — mit einem Wort: Er hatte sie völlig in der Hand. In den Briefen, die ich von ihm erhielt, fand er keine Worte sie zu loben, der Unglückselige...“

Hier wuschte sich der Dominikaner mit dem Zipfel seines Habitus eine Träne aus dem Auge. „In dieser günstigen Atmosphäre wurde Pater Oribas ein Tag und Nacht nicht müde, die Glaubenssätze zu verkünden. Nachdem er die Memnogen mit der Geschichte des Alten und des Neuen Testaments, mit der Apokalypse und den Apostelbriefen vertraut gemacht hatte, ging er zu dem Heiligenleben über; besonders Eifer verwandte er darauf, die heiligen Märtyrer zu lobpreisen. Der Arme ... es war schon immer seine Schwäche gewesen...“

Pater Lazimon wurde mühsam seiner Rührung Herr und fuhr mit bebender Stimme fort: „Er predigte ihnen also von heiligen Johannes, der des Him-melreichs teilhaftig wurde, als man ihn bei lebendigem Leibe in Öl setzte, von der heiligen Agnes, die sich um das Glaubenswillen den Kopf abschlagen ließ, von heiligen Sebastian, der, von vier Pfeilen durchbohrt, grausame Qualen erlitt und dafür im Paradies von Engelsang empfangen wurde, von heiligen Jüng-

lingen, die geviertheilt, gewürgt, auf Rad geflochten und über kleinem Feuer geröstet wurden. Bewundernd hörten sie ihn über diese Qualen berichten, wußten sie doch, daß sie auf diese Weise einen Platz zur Rechten des Herrn aller himmlischen Heerscharen erwerben würden. Als er ihnen noch viele solche nachahmenswerte Lebensläufe erzählt hatte, sahen die Memnogen, dem Sinn seiner Worte lauschend, einander verstoßen an, der größte von ihnen aber faßte sich zu werden. Gottesprediger und geschätzter Pater, sage uns bitte, falls du dich zu deinen nichtswürdigen Dienern herablassen willst, ob die Seele eines jeden, der zum Märtyrium bereit ist, in den Himmel kommt?“

„Zweifellos, mein Sohn“, entgegnete Pater Oribas. „Soo? Sehr gut...“ sagte der Memnoe gedehnt und höchst auch, der geistlicher Vater, in den Himmel gelangen?“

„Dies ist mein innigster Wunsch, mein Sohn.“

„Würdest du auch ein Heiliger werden wollen?“ fragte der große Memnoe weiter.

„Lieber Sohn, wer möchte das nicht, aber wie könnte ich armen Memnoe gedehnt die Ehrung teilhaftig werden? Es gilt, alle Kräfte einzusetzen und unbeirrt in tiefster Demut des Herzens zu streben — will man diesen Weg beschreiten...“

„Du willst also Heiliger werden, vorüberlass dich der Memnoe noch einmal und blicke ermunternd zu seinen Gefährten hinüber, die sich halb von ihren Plätzen erhoben hatten. „Ei gewiß, mein Sohn.“

„Nun, so wollen wir dir dabei behilflich sein!“

„Wie das, ihr lieben Schäflein?“ fragte Pater Oribas lächelnd, denn der kindliche Eifer seiner ihm treu ergebenen Herde freute ihn sehr.

Darauf faßen ihn die Memnogen sanft, aber entschieden unter die Arme und sagten: „Also, teurer Pater, wie Ihr uns geliebt!“

Wanach sie ihm zunächst die Haut vom Rücken rissen und diese Stelle mit Pech einbaiseten, wie das der Henker Irlands dem heiligen Hyazinth angetan hatte. Dann faßten sie ihm das linke Bein ab wie die Heiden mit dem heiligen Pafnutius verfahren sind, schützten ihm den Bauch auf und steckten einen Strohwisch hinein, was das mit der selbigenprochene Elisabeth von der Normandie geschah, darauf pfühlten sie ihn wie ein Syrakuser dem heiligen Heinrich von Padua und verbrannten ihn bei kleiner Flamme, wie die Burgunden die Jungfrau von Orleans. Sodann verschauften sie, wuschen sich die Hände und vergossen bittere Tränen um ihren verlorenen Hirten. Bei diesem Tun traf ich sie an — ich bereite damals gerade alle Gestirne der Dödiöse, und so führte mich mein Weg auch in ihre Pfarrgemeinde. Als ich vernachlässigt war, geschrien war, Banden mir die Haare zu Berge. „Die Hölle ist noch viel zu gut für euch! Wißt ihr denn überhaupt, daß ihr damit eure Seelen der ewigen Verdammnis ausgeliefert habt?“

„Ja, freilich!“ erwiderten sie schreiend.

Die große Memnoe stand auf und richtete an mich die Worte: „Ehrwürdiger Vater, wir waren uns sehr wohl im klaren, daß wir bis zum jüngsten Tag verdammt sein werden und ewige Qualen erdulden müssen, eh wir uns zu diesem Entschluß durchdringen konnten; doch Pater Oribas predigte unablässig, es gäbe nichts, was ein guter Christ nicht für seinen Nächsten täte, man müsse alles offen und zu allem bereit sein. So verzichteten wir denn in tiefster Verzweiflung auf unsere eigene Erlösung, einzig darauf be-

dacht, daß unser über alles geliebter Pater Oribas die Märtyrerkrone und den Heiligengewinn erlangen sollte. Ich vermog es nicht zu schätzen, wie sehr ich mich über das gefallen ist; bevor nämlich der Pater zu uns kam, konnte keiner von uns auch nur einer Fliege etwas zu leide tun. Wir erzuerten also unser Flehen, baten ihn händerringend, doch Nachsicht mit uns zu haben, die wir die Strafe der Hölle nicht wenig zu mildern, er jedoch behauptete kategorisch, aus Liebe zu seinem Nächsten müsse man alles tun, ohne jede Ausnahme. Uns war klar: Vor diesem frommen Manne bedeuteten wir unwürdigen Geschöpfe nichts. Es hatte ein Recht auf unsere Entlassung. Wir glaubten zuversichtlich, daß die Unternehmung geglückt ist und Pater Oribas nunmehr im Himmel herrscht. Hiermit überreichen wir dir, Hochwürden, einen Sack Geldes, das für die Kanonisation gesammelt wurde, denn so lautet die Vorschrift, wie es Pater Oribas auf unsere Fragen hin erläuterte. Ich muß sagen, daß wir nur seine Lieblingstoraturen angewandt haben, von denen er uns stets in höchster Verklärung predigte. Wir nahmen also an, sie würden sich willkommen sein, er jedoch sträubte sich, und besonders heftigen Widerwillen äußerte er, als er siedendes Blei hinuntergeschlungen sollte. Aber wir verwarfen den Gedanken, dieser Priester könnte etwas gepredigt haben, worüber er selbst ganz anders dachte. Seine Schreien war lediglich der Beweis für die Unfriedlichkeit der niederen, körperlichen Teilchen seines Wesens, und wir überhörten es daher im Sinne der Lehre, daß der Leib erniedrigt werden müsse, damit der Geist in den Himmel steigen. In dem Bemühen, ihm Halt zu geben, riefen wir ihm die Grundsätze ins Gedächtnis, die er verkündet hatte, worauf uns Pater Oribas nur ein einziges Wort entgegnete, das uns völlig unverständlich ist; wir können uns nicht vorstellen, was es bedeutet, den wir fanden es weder in den Gebetbüchern noch in der Heiligen Schrift.“



Solidarität und Menschenliebe

„Freunde erkennt man in der Not“, heißt das alte Sprichwort, und es bewahrheitet sich immer wieder. Im Vorjahr erlitt ich auf meiner Arbeitsstelle einen Unfall und wurde in schwerem Zustand ins Krankenhaus gebracht. Würde jetzt die Abteilung und das Warenlager für Fleisch und Fische, welche ich verwaltete, geschlossen werden? Im Lager befand sich Ware für Tausende Rubel, und ich war doch dafür verantwortlich diese Gedanken qualten mich die ersten Tage. Aber in einem einträchtigen Kollektiv braucht man sich darüber keine Gedanken zu machen. Unter der Leitung des Direktors des Lebensmittelgeschäfts „Radu.“

„Maria Martzen und des Chefbuchhalters Antonina Naimuschina funktionierten die Abteilung und das Warenlager reibungslos weiter. Die Verkäuferinnen der Abteilung Olga Matschschina, Galina Preisler, Walentina Chlopuk, Soja Kodinewa und der Ökonomie Faina Dmitrijewa bildeten eine „Selbstbedienungskommission“: sie vertraten mich während meiner Krankheit. Während meiner Krankheit spürte ich stets die Aufmerksamkeit und Fürsorge meiner Mitarbeiter, was viel zu meiner Genesung beigetragen hat. Für all dieses möchte ich den Mitarbeitern durch die „Freundschaft“ meinen innigsten Dank ausdrücken.

Ewald ILLE
Zelinograd

Das Wasserproblem

Von allen Enden unserer Stadt versammeln sich jeden Morgen Männer, Frauen und Kinder mit leeren Eimern beim Hydranten auf der Gogol-Strasse. „Ja, heute Wasser im Hahn?“ „Ach, woher denn! Das wäre ja ein Wunder.“ „Und auf der Kijewskaja-Strasse?“ „Auch keines. War schon dort.“ „Was dann aber jetzt?“ „Hm... Wie immer: Die Eimer nehmen und zum Fluß gehen.“ Der ganze Schwarm setzt sich in Bewegung. Ich stampe auch

mürrisch hinterdrein und deklamiere vor mich hin: „Was hilft uns solch ein Wasserhahn, aus dem schon lang kein Wasser kam.“ Wenn ich tagtäglich aus dem Fluß mir schmutzig Wasser holen muß.“ Einen Monat gehen wir schon wieder bei klirrendem Frost zum Fluß, aber die Leiter der Kommunalabteilung von Isyck denken nicht daran, den Hydranten wieder instanzzusetzen.

A. FRIESEN
Gebiet Alma-Ata

Vorbildliche Viehzüchter

Schon 12 Jahre arbeiten Rosa Zahn und Eleonora Zimmermann als Schweinezüchterinnen auf der Farm des Sowchos „Radolny“. Beide sind bejahrte Frauen, aber noch recht energisch und arbeitslustig. Sie sind Schrittmacher in ihrem Beruf. Das Wirtschaftsjahr 1968 wurde von Rosa Zahn und Eleonora Zimmermann erfolgreich abgeschlossen. Von jedem Mutter-schwein haben sie 38 Ferkel erhalten und aufgezogen. Das ist eine Spitzenleistung in der Schweine-zucht im Rayon Kokschetaw. Im neuen Wirtschaftsjahr wollen Rosa und Eleonora noch höhere Leistungen erzielen.

A. HERDT
Gebiet Kokschetaw

Knackwurst

Kurs vor dem ersten Weltkrieg fuhr Vetter Spindler an einem kalten Herbsttag in die Stadt nach „Arschinarwan“. Er zog seinen Trolpacz an und spannte die Fuchsstute vor. Dabei legte er das Pferdegeschirr verkehrt auf, mit dem Kummelbügel nach hinten. „Das nur nix passiert“, sagte er zu Was Annmarie, seiner Frau, die ihm zusah. Als er aus dem Hof war, hielt er an und legte das Geschirr wieder um.

„Annmarie“, sagte er dann, „hast du dich dann auch schon zu morgen gese?“ „Jo, jo, schon zwaamo!“ erwiderte sie. „No, do kann ich in Gottesname fahre“, meinte er, zog die Leine an und fasetelte mit der linken Hand nach seinem Proviant sack. Oh ja, Was Annmarie hatte ihn nicht vergessen! Etwa 12 Kilometer vor der Stadt mußte Vetter Spindler einen bewaldeten Graben durchqueren. Plötzlich erschienen aus dem Gehölz zwei mit Keulen bewaffnete Reiter und hielten ihn an. Der Alte hätte es ja mit „dene Reiver“ augenom-

men, aber er hatte nichts im Wagen als die Petsche. Damit richtete man nicht viel aus. Die Banditen verlangten sein Geld. Was sollte er da tun? Sein bißchen Geld hiergeben? Das ging nicht! Kurz besonnen, griff er in seinen Proviant sack und zog eine krumme Knackwurst hervor. „Noch'n Schritt wandr macht, schieß ich dich zame wie zwa Reihinkel“, schrie er und zielte mit der Wurst nach seinen Bedrängern. Die Landstreicher glaubten es nicht und schlugen in seiner Hand zu sehen und ergriffen die Flucht. Wohlbehalten kam Vetter Spindler in der Stadt an. Er kaufte alles Nötige ein und bestellte sich am Abend in der Herberge ein Viertel Schnaps. Nachdem er einige Gläser geleert hatte, wurde ihm die Zunge leichter, und er erzählte den Gästen sein Erlebnis. Dabei schnitt er ziemlich dick auf und verspottete nach Herzenslust die Wegelagerer, die diesmal mit leeren Händen davonziehen mußten.

„Mit e Stück Knackwurst hät ich die Ferchter bis noch Schmejka treibe könne“, prahlte er, ahnte aber nicht, daß die zwei Ban-

Der Schwank, der stirbt nicht aus!

Ein Schuß zerriß die herbstliche Stille, und einer der Reiter stürzte vor Schreck aus dem Sattel, denn Vetter Spindler, der mal in seinen jüngeren Jahren ein guter Schütze war, hatte an dem Mann vorbeigeschossen. Der andere Reiter wollte kehrmachen, aber eine zweite Kugel riß ihm die Mütze vom Kopf, und er kollerte gleichfalls zu Boden. Die Pferde erschrecken und sprengten davon. Die zwei Strauchritter aber retierten zum Wald.

Vetter Spindler schaute ihnen eine Weile nach und fuhr dann ruhig und gelassen, als wenn nichts vorgefallen wäre, langsam seines Wegs. Als er etwa einen Kilometer zurückgelegt hatte, standen am Wegrand die verschuchten Pferde der Straßenräuber. Vetter Spindler nahm einen Büschel Heu vom Wagen und fing sie ein. „Um Gotteswille, wu host'n du die Geil her?“ rief Was Annmarie ganz verwundert, als er kurz vor Mittag zu Hause ankam. „Die hun ich vor e Knackwurst gbrannt“, erwiderte der Alte und brachte die Pferde in seinen Stall.

„Mit e Stück Knackwurst hät ich die Ferchter bis noch Schmejka treibe könne“, prahlte er, ahnte aber nicht, daß die zwei Ban-

Friedrich BOLGER

Nicht am Wein ist es gelegen

„Der Warenumsatzplan für das Jahr 1968 ist zu 97 Prozent erfüllt.“ Das berichtete in einer Arbeiterversammlung im Peschowski-Sowchos Genosse Awtoronko in seinem Rechenschaftsbericht über die Tätigkeit des Vorstandes der Konsumgenossenschaft im Jahre 1968. Es machte den Eindruck, als sei der Berichterstatter auch gar nicht besonders unzufrieden mit dieser Planerfüllung. Seine einzige Rechtfertigung der Nichterfüllung des Umsatzplans war: „Wir haben weniger Weine ein-

gefahren, als vorgesehen war.“ In Wirklichkeit liegen aber ganz andere Gründe dazu vor. Der Warenumsatzplan wäre auch ohne die geplanten Weine um vieles überboten worden, wenn sich der Vorstand der Genossenschaft Sorgen gemacht hätte, der Nachfrage der Kunden besser nachzukommen. Das ganze Jahr hindurch waren die Arbeiter der 4. Sowchosabteilung genötigt, Kinderkleidung, Möbel und viele andere Gegenstände des Alltagsgebrauchs in der Stadt

Kustanai, in Troizk und sogar in Tscheljabinsk zu kaufen. Die Sowchosarbeiter bekommen guten Arbeitslohn und haben dementsprechend auch große Bedürfnisse. Kommt die Konsumgenossenschaft diesen Anforderungen nach, dann wird auch der Warenumsatz um vieles größer sein, und die Menschen brauchen nicht teure Arbeitszeit für Einkaufsfahrten in andere Rayons verschwendet.

H. WEINBERGER
Gebiet Kustanai

Schonrevier ohne Voliere und Käfige

Besucher, die zum ersten Mal hierher kommen, werden erstaunt fragen, wo denn hier der berühmte Tiergarten ist. Die meisten Leute stellen sich doch einen Tiergarten unbedingt mit Käfigen und Volieren vor. Die Tiergarten Askania-Nowa (Ukraine) nimmt aber eine Ausnahmestellung ein. Er besteht für die Aufzucht und Akklimatisierung von wildlebenden Tieren, die wirtschaftlichen und wissenschaftlichen Wert besitzen. Das ist ein der Menge und Vielfalt der verschiedenen Gattungen nach ungemein reiches Schonrevier, eine Farm seltener Huftiere, Vögel und zahlreicher Hybriden derselben. In freier Steppe weiden Herden von Zebras, Wildpferden, Bisons, Antilopen und Hirschen, Strauße, Trappen und Fasanen laufen hier frei herum und miseln. Im Park spazieren gemächliche Pläue und Perlhühner, fliegen bunte Papageie und andere exotische Vögel. Viele wildlebende Tiere aus verschiedenen geographischen und

landwirtschaftlichen Zonen der Welt haben sich den lokalen Verhältnissen angepaßt, leben das ganze Jahr hindurch im Freien und verstecken sich nur bei Unwetter unter Überdachungen und in Laubbüthen, die speziell für sie errichtet wurden. Die botanischen und ornithologischen Parks von Askania-Nowa sind ein fesselndes lebendiges Buch der Natur. Die Teiche sind mit Enten, Gänsen und Schwänen bevölkert. Ohne Scheu vor dem Menschen spazieren auf den Sandbänken Kraniche, Reiher und Flamingos. Hier kann man stundenlang richtige Paraden der geleierten Welt, Kämpfe und Liebesszenen beobachten. UNSERE BILDER: (unten) Hauptgebäude des Ukrainischen Michail-Iwanow-Forschungsinstitutes für Viehzucht in den Steppegebieten. Akademienmitglied Leonid Greben untersucht einen Zuchteber der von ihm gezüchteten neuen Schweinerrasse. Foto: APN

Menschen und Natur



Versse am Wochenende

Februarauftakt

Noch währt der Frost. Der Februar tritt klirrend und eisgepanzert seine Schneewacht an, die der Dezember hart, uns fast verwirrend, mit Frösten bis zu vierzig Grad begann. Ein dicker Schneepelz wärmt die Wintersaatler und alle Wasser deckt ein Schild aus Eis; der alte Winter kauft auf Flockenraten sich einen Neuschneemantel, blütenweiß. Das ist kein Leichtentuch! In seinem Schutze keimt unverzagt das Leben munter fort, der wilden Fröste eisigen Grimm zum Trutz treibt es voll Übermut noch Wintersport! Bald regen sich in jedem Stamm die Säfte, und irgendwo, weit weg, vielleicht am Nil, erproben Wandervögel schon die Kräfte der Schwingen für den Flug zum trauten Ziel. Der Feber hat nur achtundzwanzig Tage, ein Katzensprung ist's bis zum Frühling hin, zum warmen Lenz, der heute ohne Frage schon bei uns allen geistert durch den Sinn. Noch währt der Frost, doch himmelan die Sonne verwehen höher klettert Tag für Tag, und die Tropfen vom Dache in die Sonne, wie toll der Schneesturm auch noch wüten mag!

Rudi RIFF

Humorecke

„Bevor wir jetzt zum Zahnarzt gehen, müßt du dir noch deine Zähne putzen, Wolfgang!“ „Auch den, den er mir ziehen will?“ Thomas gehört zu denen, die immer beim Unterricht „hinaus“ wollen. Wieder einmal meldete er sich. Diesmal ist der Lehrer eiserne: „Die fünf Minuten bis zur Pause wird's wohl noch gehen!“ Nach zwei Minuten meldet sich der Nachbar des kleinen Thomas und ruft: „Der braucht nicht mehr raus — der ist schon drinnen draußen gewesen!“ „Ich glaube“, sagte Susi zu ihrem Mann, „ich werde doch wieder zu meiner ursprünglichen Haarfarbe zurückkehren.“ „Sehr klug“, lobte er. „Aber erinnert dich denn, welche es war?“ „Meine Frau hat die komische Gewohnheit, selten vor zwei Uhr ins Bett zu gehen!“ „Was macht sie denn so lange?“ „Sie wartet auf mich!“

Museum-Schonrevier

Unweit der Stadt Dshambul, die an dem Ort entstanden ist, wo einst Tarasa, ein größtes Handelszentrum der X.—XII. Jahrhunderte lag, wird ein Museum-Schonrevier der uralten kasachischen Baukunst gegründet. Hier, an den Ausläufern des Tianschan („Himmelsbergs“), befinden sich mehrere Denkmäler, die unter den Schutz des Staates gestellt sind. D allerälteste Bauwerk dieses Gebiets ist das Mausoleum Aulije-Ata-Karachans; es ist etwa 900 Jahre alt und erhebt sich über dem Grab eines der Herrscher der „Arachamiden-Dynastie.“ Das Mausoleum Aischa-Bibi wurde fast ein Jahrhundert später gebaut. Es ist das einzige Denkmal der altertümlichen Baukunst Kasachstans, das vollständig mit gemauerten Terrakotta aus reichlich ornamentierten Fliesen, Kacheln und mit Aufschriften in Gedichtform bekleidet ist. Die Kapitälchen und Säulen aus Terrakottablocks sind mit feinsten Zeichnungen besetzt, die eine reiche Sammlung von Motiven des kasachischen nationalen Ornaments darstellen. Auf dem Eckturm des Mausoleums hat sich die Worte „das Land ist wunderschön“ erhalten. Gegenwärtig werden auf Kosten des Haushalts des Ministeriums für Kultur der Kasachischen SSR die Wiederherstellungsarbeiten an dieser uralten Bauten zwecks ihrer Erhaltung für die kommenden Generationen durchgeführt.

W. GANSHA

Alma-Ata

„Notstand unser....“

DER KAMPF GEGEN DIE NOTSTANDGESETZE IN DER BRD WIRD FORTGESETZT. AN IHM BETEILIGEN SICH ALLE FORTSCHRITTLICHEN KRÄFTE, DIEJENIGEN, DIE DIE WIEDERGEBURT DES FASCHISMUS VERHINTERN WOLLEN.

ARNO PLOOG WURDE 1942 IN MÜNCHEN GEBOREN UND IST HEUTE EINER DER JUNGSTEN, IDEENREICHSTEN UND KRITISCHSTEN KARIKATURISTEN IN WEST-DEUTSCHLAND.

ER IST STÄNDIGER MITARBEITER DER SATIRISCHEN ZEITSCHRIFT „PARDON“ (FRANKREICH), DES „DEUTSCHEN PANORAMA“ (HAMBURG) UND DES „SIMPLICISSIMUS“ (MÜNCHEN). SEINE ZEICHNUNGEN WERDEN IN VIELEN WEITEREN IN- UND AUSLÄNDISCHEN ZEITSCHRIFTEN GEDRUCKT.

HEUTE BEGINNEN WIR MIT DER VERÖFFENTLICHUNG EINIGER SEINER KARIKATUREN AUS DEM ZYKLUS „NOTSTAND UNSER...“



„HABEN SIE EIGENTLICH ZEIT GEHABT, DEN TEXT DER NOTSTANDSBESETZE NOCH ZU LESEN, FÜR DIE WIR GERADE STIMMEN?“

Deutsche Platten in Alma-Ata

Unsere Leser haben sich wiederholt beschwert, daß es schwierig oder überhaupt unmöglich sei, deutsche Schallplatten im Verkauf zu finden. Wie uns der stellvertretende Direktor des Alma-Ataer Hauses für Schallplatten Genoscha F. Wukert mitteilt, sind gegenwärtig dort folgende Platten im Verkauf: 1. Lieder Franz Schuberts, Gesungen von Dietrich Fischer-Diskau 2. Gipsel-Mai singt: Lieder von Brecht-Wal 3. Grieg: Musik zum Schauspiel Ibsens „Peer Gynt“ 4. Verdi: Fragmente der Oper „Die Kraft des Schicksals“ 5. Mozart: Fragmente der Oper „Die Entführung aus dem Serail“

6. Internationales Festival der Lieder von 1966 7. Arien und Lieder, gesungen von Peter Streier 8. Jazz unter Beteiligung von Dorothea-Ellison 9. Wenn wir schreiten Seit an Seit 10. Bise: Oper „Carmen“ 11. Es singt die Kapelle „Lipitskij“ 12. Verdi: Auszüge aus der Oper „Rigoletto“ 13. Auszüge aus dem Film „Das russische Wunder“ von A. und A. Thorndike Wenn Sie nach Alma-Ata kommen, besuchen Sie das Haus für Schallplatten. Die Anschrift ist: Alma-Ata, 3. Prospekt Mira, Nr. 78—86.

UNSERE ANSCHRIFT
Каз. ССР
г. Целиноград
Дом Советов
7-ой этаж
«Фройндшафт»

Die „Freundschaft“ erscheint täglich außer Sonntag und Montag
Redaktionsschluß 18 Uhr des Vortages (Moskauer Zeit)
«ФРОЙНДШАФТ»
ИНДЕКС 65414

Für unsere Zelinograder Leser

am 1. Februar
19.00—Im Ather — „Jugend“, „Horizont“ (Leningrad)
20.00—Programm des Farbersehens
21.30—Fernsehats der Völker der UdSSR, *Tadschikische SSR
22.30—„Na Ogonjok“, Sendung aus Wolgograd
23.45—Fernsehachrichten
23.45—Welt des Sozialismus
00.15—Spielfilm

REDAKTIONSKOLLEGIUM

TELEFONE
Chefredakteur — 19-09,
Stellv. Chef. — 17-07, Redaktionssekretär — 79-84,
Sekretariat — 76-56, Abteilungen Propaganda, Partei und politische Massenarbeit — 16-51, Wirtschaft — 18-23, 18-71, Kultur — 74-26, Literatur und Kunst — 78-50, Information — 17-55, Übersetzungsbüro — 79-15, Leserbriefe — 77-11, Buchhaltung — 56-45, Fernruf — 72.

Типография № 3 г. Целиноград
УН 00023
Заказ № 1427.